

meinsame Minister des Aeußern, Graf Julius Andrássy in Generalsuniform, der Obersthofmeister Fürst Hohenlohe, der Bischof mit dem apostolischen Kreuze und dann Se. Majestät der König in der Uniform eines Generals der Kavallerie. Den Zug beschloßen die 1. und 2. Gardikapitane und der Generaladjutant.

Der Hofstaat nahm sofort nach seinem Eintritt in die Kirche auf beiden Seiten in den Bänken Platz.

Der neue Cardinal nahm, wie er ins Presbyterium trat, an der Evangeliumseite auf dem für ihn bestimmten Platze seinen Sitz.

Se. Majestät trat auf den drei Stufen hohen Thron, welcher ebenfalls auf der Evangeliumseite errichtet war. Auf der zweiten Stufe links stand der Oberstkämmerer. Die Kapitane der Leibgarde nahmen ihre ständigen Plätze auf der rechten und linken Seite, unter der Estrade links stand der Generaladjutant, der Bischof mit dem apostolischen Kreuze vor der Estrade.

Für den Obersthofmeister war rechts ein mit Stoff überzogener Schemel und Sitz vorbereitet.

Hierauf celebrierte der Pontifikant, welcher bis dahin mit seiner Assistenz in der Sakristei verweilte, ein feierliches Hochamt, während welchem Se. Majestät das Missale und Paschale zum Küssen gereicht wurde.

Nach Beendigung des Hochamtes erhob sich Se. Majestät vom Schemel, der von zwei Kammerfourieren auf die Seite geschoben wurde, und ließ sich auf den vom Oberstkämmerer hingereichten Thronessel nieder und gab mit einem Kopfsneigen dem Ober-Zeremonienmeister das Zeichen zum Beginn der Feierlichkeit.

Dieser begab sich zum Schemel des päpstlichen Ablegaten; Letzterer erhob sich, trat zum Seitenaltar hin, nahm dort das Schlüsselchen, auf welchem das Breve lag, schritt in Begleitung des Ober-Zeremonienmeisters zur unteren Stufe des Thrones und hielt eine lateinische Ansprache an den König. Hierauf ließ er sich auf der zweiten Stufe auf das Knie nieder und überreichte Se. Majestät die Tasse mit dem Breve.

Se. Majestät berührte hierauf das Breve und sprach das Wort: „Legatur.“

Da erhob sich der päpstliche Legat und trat — das Antlitz Se. Majestät zugewendet — zu des Fürstprimas Canonicus a latere, der rechts vom Altar stand und die Verlesung des Breve vornahm, überreichte ihm sodann das Breve und kehrte zu seinem Schemel zurück.

Nun wurde das päpstliche Breve verlesen, der Ober-Zeremonienmeister schritt zum Schemel des neuen Cardinals hin, der nun mit der Calotte auf dem Haupte hervortrat und vom Ober-Zeremonienmeister und vom päpstlichen Legat (der unterdessen vom Altar das Barett heruntergenommen) zuerst zum Altare, dann zum Thron geleitet wurde, wo der Legat auf der zweiten Stufe niederkniete und Se. Majestät das Barett auf gold'ner Schüssel überreichte.

Se. Majestät empfing das Barett mit der Rechten und setzte es — während er mit der Linken den Kalpag aufsetzte — dem auf der zweiten Stufe knieenden Cardinal auf das mit der Calotte bedeckte Haupt.

Darauf erhob sich der Cardinal, nahm das Barett ab, und ging — nachdem er sich vor Se. Majestät tief verbeugt hatte — an die Stufen des Altars, wohin der pontifizierende Erzbischof sich ebenfalls begeben hatte. Se. Majestät nahm nun gleichfalls den Kalpag ab, erhob sich vom Throne, welchen der Oberstkämmerer nach rückwärts schob, die Zwei-Kammerer-Fouriers stellten statt dessen den Schemel hin.

Nun stimmte der Pontifikant das Te Deum an, welches vom Hofchor abgejungen wurde. Bei den Worten: „Te ergo quassumus“ kniete Zeremann nieder.

Nachdem das Te Deum abgejungen war, trat der Cardinal vor den Altar, setzte das Barett auf, und sprach: „Sit nomen domini benedictum!“ verneigte sich dann tief vor Se. Majestät und ertheilte den Segen, welchen mit Ausnahme des Pontifikanten sämtliche Anwesenden knieend empfingen.

Hierauf erhob sich Se. Majestät und begab sich in der eben geschilderten Ordnung in seine Ge-

mächer zurück. Der neue Cardinal reichte sich nicht dem Gefolge an, sondern blieb, bis nachdem Se. Majestät sich entfernt hatte, beim Altar, begab sich sodann in die Sakristei, wo er das rothe Cardinalskleid anlegte.

Sobald Se. Majestät sich in das Audienz-Apartment zurückgezogen, entfernten sich alle Anwesenden; die Garde aber blieb wegen der bald darauf erfolgten Audienz des Cardinals dort, bildete Spalier, salutirte jedoch nicht.

Kurz darauf begab sich der Cardinal in Begleitung seines Personals und seiner Suite, unter welchen sich auch der päpstliche Legat und die Adelsgarde befand, von einem Hoffourier geführt, in die Apartments, wo ihn im ersten Saale der Oberst-Thürsteher Graf Almásy und bei der Thüre des zweiten Saales der Oberstkämmerer empfing. Bei der Thüre dieses Saales übergab er einem Geistlichen aus der Suite, der auch im Saale zurückblieb, den Hut und übernahm das Barett, mit welchem er in den Saal trat.

Der Oberstkämmerer meldete ihn bei Se. Majestät zur Audienz an.

Bei seinem Eintritte wurden beide Flügel der Thüre geöffnet; der Cardinal trat, das Barett in der Hand, in den Saal. Während der Audienz gestattete auch Se. Majestät die Vorstellung der päpstlichen Legaten.

Nach der Audienz begab sich der Cardinal mit seiner Suite in derselben Ordnung in seine Apartments zurück. (West. Lloyd.)

Spanien.

Im schönen Spanien hat sich eben wieder ein Stück Geschichte abgepielt, wie deren schon viele vorkamen und noch vorkommen werden; denn die Menschen werden ja immer nicht klüger.

Nachdem dort eine liberale Regierung die andere ablöste, keine aber befriedigende Zustände schaffen konnte, so verwirrten sich die Verhältnisse derart, daß eigentlich nur Anarchie daselbst herrschte.

Als König Amadeo im vorigen Jahre am 12. Februar auf- und davonfuhr, loderten die Parteieidenschaften kichterlos auf und die verschiedenen Fraktionen bekämpften sich nicht allein auf parlamentarischem, sondern auch auf blutigem Felde.

So oft eine neue Regierung ernannt wurde, hieß es immer: Nunmehr wird Spanien in den Pfaden der Ruhe einlaufen und die alten Wunden müssen heilen. Die Enttäuschung folgte aber regelmäßig auf dem Fuße — und unsere liberalen Journale, die jede republikanische Regierung all-dort mit Applaus begrüßten, warfen der sinkenden Macht noch Steine in's Grab nach. — Als Castelar am 6. September v. J. mit der höchsten Staatsgewalt betraut wurde, welcher Jubel, welche Zuversicht herrschte da bei unseren Liberalen! Castelar war der wahre Typus eines Liberalen, er war sozusagen das Muster und Vorbild desselben, und als solcher sollte er auch eine Musterregierung gründen. Wie bei uns der Liberalismus, übte er aber nur Terrorismus aus, bis die ganze Sache in sich zusammenstürzte.

Wenn auch jeder Staatsmann diesen Sturz vorausgesehen, so kam er doch für unsere Politiker so jäh, daß sie an einem und demselben Tage Abhandlungen über die Regierungsbotschaft, welche Castelar noch am 2. Januar in den Cortes verlas, und zugleich auch seine Abdankung brachten.

In der Bottschaft zählte Castelar Alles auf, was er leistete; ja er sagte, daß die Mächte die Republik bald anerkennen werden und — 24 Stunden darnach wurde ihm von den Cortes ein Mißtrauensvotum gegeben, so daß er ab danken mußte, weil die Cortes zu gut wußten, daß die Sache nicht dergestalt ist, wie er ihnen in feierlicher Bottschaft verkündete.

Einen Begriff von der Lage Spaniens kann man sich machen, wenn man bedenkt, daß schon die Insurrection der einzigen Stadt Cartagena einen Schaden von 200 Millionen Realen verursachte. Wie groß erst muß der Gesamtschaden sein, da das ganze Reich in der Unruhe lebt, ein Reich, das noch dazu schon vor früher her verarmt und von Parteien ganz zerfetzt ist!

Fügen wir noch hinzu die Niederlage und Flucht der ganzen, unter Moriones gegen die Carlisten stehenden Armee, Wahrlich, die Lage Castelar's war demnach eine ganz unhaltbare und wir

begreifen nicht, daß er zu Ende des Jahres seine Diktatur nicht niederlegte, wie er mit diesem Schritt warten konnte, bis er dazu endlich gezwungen ward.

Einige Tage vorher war beim alten Verschwörer Serrano eine Versammlung von Generalen, die schon planten, was nun zu geschehen habe.

Als daher die Cortes, denen ein Castelar zu konservativ war, eine neue Regierung — höchst wahrscheinlich eine mehr radikalere — einsetzen wollten, so jagte General Pavia dieselben auseinander, gerade wie vor 74 Jahren Napoleon I. den Rath der Hundert und wie sein Neffe vor 23 Jahren die französische Nationalversammlung oder wie Oliver Cromwell in England das Parlament.

Vorläufig ist es also mit der Schönrederei in Spanien aus; kein Menich aber weiß, was nun kommen soll. Als man in England und Frankreich die Abgeordneten auseinander sprengte, war schon eine Regierung fertig, welche die Macht weiter ausübte; in Spanien ist aber dies nicht der Fall. Es gibt dort eine Menge von Parteien, die sich immer die Wage halten, von denen es also keine zu einer dominirenden Herrschaft zu bringen vermochte. Indes wurde auch keine Partei vernichtet und ist daher dort der ewige Wechsel: heute ist diese, morgen jene Partei an der Spitze.

Auch eine Militär-Diktatur wird sich nicht halten können, da die Armee ganz desorganisiert ist und die Generale selbst aufeinander eifersüchtig sind.

Wenn es auch gelingen sollte, alle civilen Revolutionen niederzuschlagen, so würden an deren Stelle wie früher Pronunciamentos der Armee treten. Die Pronunciamentos sind in Spanien zur Modejache geworden.

Durch die Abdankung Castelar's hat sich ein Stück modernen Liberalismus abgepielt. Ohne sittliche Kraft und Würde will derselbe ein neues Leben schaffen und Länder und Völker beherrschen, desorganisiert aber planmäßig Staat und Gesellschaft und löst jede Ordnung auf.

Diese liberalen Schönredner begeistern auf Augenblicke das Volk; wenn es aber gilt, etwas zu schaffen, ist man ganz und gar unfähig, und es zeigt sich immer, daß die Bourgeoisie nichts Anderes als die Herrschaft anstrebt und selbe befestigen will.

Um sich nun diese Herrschaft zu erhalten, greift man zu den schändlichsten Mitteln: auf der einen Seite zum größten Terrorismus, auf der andern zur unverjämtesten Corruption.

Die Niederlage Castelar's ist zugleich eine Niederlage des ganzen modernen Liberalismus; denn Castelar war noch einer der besten und edelsten Träger dieses Princips, der seine Hände rein von allem Schmutze zu bewahren wußte, der auch eine fleckenlose Vergangenheit hinter sich hatte, was bei den wenigsten unserer Liberalen der Fall ist, und doch konnte er den Zusammenbruch nicht aufhalten.

Um ein so graßliches Ende wird die Herrschaft eines Liberalismus nehmen, der keine Castelar's, sondern nur politische Abenteuerer besitzt.

Politische Uebersicht.

Preßburg, 13. Januar.

In der Deakclub-Conferenz wurde vorgestern Abends über den Kataster-Gesetzentwurf drei Stunden debattirt und beschlossen, die Anträge des Kataster-Ausschusses anzunehmen. Die Mittelpartei hielt auch eine Conferenz ab, in welcher Ghyey die Ansichten, welche er im Einundzwanziger-Ausschusse vertreten wolle, vortrug. An Stelle Weninger's soll Emerich Jesti Präsident des Verwaltungsrathes der ungarischen Staatsbahnen werden. Nach dem „Ang. Lloyd“ hat die Regierung die Generalversammlung der Vereinigten Dampfschiffahrt-Gesellschaft als legal erklärt und den Liquidationsbescheid genehmigt.

In Oesterreich zerbrechen sich die liberalen Blätter fortwährend den Kopf bezüglich des Ministeriums über dessen Stellung zu den confessionellen Gesetzen und stellen eine nahe Ministerkrise in Aussicht, weil die liberalen Führer des Abgeord-

netenhäuser, Dr. Herbst an der Spitze, sich mit dem, was die confessionellen Gesetzentwürfe des Ministeriums voraussichtlich bieten werden, nicht begnügen, sondern die Initiative zu radikalen Kirchengesetzen ergreifen wollen, während das Ministerium aus der Annahme seiner Entwürfe eine Cabinetsfrage zu machen nicht nur entschlossen, sondern geradezu genöthigt sei.

In Preußen werden die offiziellen Resultate der am 10. d. M. stattgefundenen Wahlen zum deutschen Reichstag erst heute, 13. Januar, veröffentlicht. Unter den bisher bekannt gewordenen Wahlen erwähnen wir die des „altkatholischen“ Kirchenrechtsprofessors Dr. Schulte im Wahlkreis Duisburg, die des Socialdemokraten Hasenclever in Altona und die Centrumsmitglieder Reichenberger in Crefeld und Großmann in Köln. Engere Wahlen finden in Hannover zwischen dem nationalliberalen La-poste und dem Partikularisten Ewald, in Frankfurt zwischen Sonnemann und Lasker, in Augsburg zwischen dem Ultraliberalen Fischer und dem Mitgliede der Centrumpartei Dr. Börg, Redacteur der „historisch-politischen Blätter“, statt.

Zu dem schon gestern erwähnten schmachlichen Wahlmanoeuvre mit der gefälschten päpstlichen Constitution über die Papstwahl ist heute noch nachzutragen, daß das Altstück auf Grundlage einer ähnlichen, von Pius VI. erlassenen Constitution gefälscht und die Handschrift des päpstlichen Secretärs Mercurelli nachgeahmt wurde, während der in der That existirende, bisher aber sorgfältig geheim gehaltenen päpstlichen Constitution die Bulle Pius VII. über die Papstwahl zu Grunde liegt. Die „Germania“ bemerkt dazu: „Von einem feilen, elenden Schurken wird ein Altstück erfunden, das eine Bedeutung für die ganze Welt haben sollte, das, wenn nicht zufällig äußere Umstände den Werth desselben illustriert hätten, bei der bekannten Zurückhaltung der Curie für echt hätte gelten können (wenn auch viele innere Gründe dagegen sprechen), das unser offiziöser Telegraph mit besonderer Verehrung als „am Vorabende der Reichsrathswahlen bekannt geworden bezeichnet. So wirfst Du, deutsches Volk, belogen und betrogen!“

Weitere Wahlen zum deutschen Reichstag sind bekannt: aus Bonn, wo der Candidat der Centrumpartei Reijssler mit erdrückender Majorität gegen den „national-liberalen“ Dr. Held siegte. In Köln siegte gleichfalls der Centrumsandidat Großmann gegen den „liberalen“ Paulh. In Aachen wurde der Candidat der Katholiken Fr. Baudri mit 700 Stimmen Majorität gewählt.

In Frankreich ist es noch immer die Angelegenheit der bischöflichen Hirtenbriefe, welche viel von sich reden macht. Aus Paris läßt sich das „N. W. Z.“ melden, Graf Arnim habe im Auftrage des Fürsten Bismarck energisch gegen den Mangel an Entschiedenheit in dem Rundschreiben des Unterrichtsministers Fourton alarmirt und den Herzog von Decazes vor das Dilemma gestellt: Entweder erklärt sich die gegenwärtige französische Regierung außer Stande, die Bischöfe im Zaume zu halten, dann ist sie eine ohnmächtige Regierung, mit welcher man den diplomatischen Verkehr abbrechen und der man die Anerkennung verweigern muß, oder sie stellt sich auf den Standpunkt der deutschen Katholiken gegen ihre Obliegenheit aufstehenden Bischöfe (als ob die bischöflichen Briefe an die deutschen und nicht an die französischen Katholiken gerichtet wären!), dann müßte das Berliner Cabinet in solchem Vorgehen die unverhüllte Absicht Frankreichs sehen, einen Krieg mit Deutschland provozieren zu wollen.“ Sollte sich die Meldung des „N. W. Z.“ bestätigen, dann hätte sich die Vorausicht unseres Artikels: „Ein unerhörter casus belli“ in der Sonntagsnummer überraschend schnell erfüllt und die französische Regierung wäre Bismarck in die Falle gegangen!

In Spanien kämpfen und siegen die Carlisten und die Regierung des Marichalls Serrano — schießt und vergießt Tinte. „Es wird berichtet, daß die Carlisten Portegalete genommen haben. Moriones hat sich in Santona eingeschifft, doch ist nicht bekannt, wo er zu landen beabsichtigt.

Die Carlisten besitzen nun schwere Geschütz, mit welchem sie Bilbao beschießen, sie bereiten einen Angriff auf Tolosa vor.“ So lauten die neuesten Nachrichten vom carlistischen Kriegsschauplatz. In Barcelona ist ein Arbeiteraufstand ausgebrochen, welcher am 9. d. M. noch nicht bestragt war. Lächerlich klingt die Meldung, die Regierung werde die Cortes nicht vor einem Jahre einberufen, da sie zuvor den Aufstand unterdrücken wolle. Wer garantirt denn gegenwärtig einer spanischen „Regierung“ ein einjähriges Leben? Gerade so gut könnte sie ewig leben wollen.

Tagesneuigkeiten.

** (Dr. Med. Georg Bösch,) Professor an der Oberrealschule, ist nach kurzem Leiden in den besten Mannesjahren am 11. d. Morgens gestorben. Dr. Bösch hinterläßt eine Wittwe und drei unversorgte Kinder.

** (Der „Grenzboten“) läßt sich heute aus Kaschau eine in jeder Beziehung bodenlos gemeine Denunciation gegen den Hrn. Bischof von Munkács schreiben, und druckt dieselbe, ohne jeden Commentar, noch dazu an leitender Stelle ab. Das Ganze ist nichts wie eine lange Kette der grobkörnigsten Invektiven gegen die Person des Bischofs und der rohesten Schimpereien, wie z. B., daß die „Pfaffen“ Komödianten, die Kirchen Schauspielhäuser seien u. s. w. Es muß mit dem „Grenzboten“ fürwahr schon weit gekommen sein, wenn das Blatt, nur um die abgestumpften Nerven seiner Leser aufzuregen, zu Mitteln greifen muß, welche bei jedem anständigen Menschen, gehöre er was immer für einer Partei an, nur sittlichen Abscheu und Ekel erregen können.

** Für die heute stattfindende Aufführung der „Undine“ von Lortzing, hat Herr Auegg, um die Aufführung zu ermöglichen, die Tenorbuffopartie des Veit übernommen.

** (Die Waagthalbahn) veröffentlicht ihre Bruttoeinnahme des Monats Dezember. Dieselbe beträgt 38,329 fl. 42 kr.

Verschiedenes.

* (Ueber das Litzt-Concert in Wien) entnehmen wir einem Berichte der „N. F. Pr.“ folgende Einzelheiten: Als Litzt gestern im Gebäude der Gesellschaft der Musikfreunde erschien, wurde er von einer Deputation des Comités für das Concert, den Herren Gerold, Kintosch, Wilhelm Wiener und Baron Wertheim, begrüßt. Deputationen des Wiener Männergesangsvereins, des Singvereins und anderer musikalischen Körperschaften erschienen, um dem Meister Lorberkränze zu überreichen. Litzt, welcher im schwarzen Abbe-kleide erschien und von seinen zahllosen Orden blos ein kleines rothes Bändchen trug, bat vor Allem, ihm den möglichst unauffälligen Eintritt in den Concertsaal zu verschaffen. Der große prächtige Musikvereinsaal war festlich geschmückt; an den Galerien waren Blumenguirlanden zu sehen, in der Mitte der Orgel hing ein riesiger Lorberkranz mit den Initialen F. L., das Piano für Litzt war mit Kränzen bedeckt und sein Sessel blumenbekrönt. Im Saale war kein Plätzchen frei geblieben. In der Hofloge waren außer einigen Erzherzoginnen, die in Trauer erschienen, die Erzherzoge Karl Ludwig und Viktor anwesend. Die hannoversche Königsfamilie war fast vollständig in ihrer ständigen Concertloge erschienen. Im Saale herrschte fast nervöse Ungebuld, bis die Programm-Nummer von Litzt an die Reihe kam; kaum daß man den vorangehenden Vorträgen Gehör schenken wollte. Endlich trat Litzt aus seinem Versteck auf die Orchestertribüne, und ein Beifallssturm, wie er feuriger und donnernder wohl selten in diesen Räumen vernommen ward, begrüßte den Erschienenen. Alles stand von den Sigen auf, auch die Mitglieder des Hofes erhoben sich, und durch einige Minuten improvisirte das Publikum eine glänzende Concertnummer: Hochrufe und Händellatzen im Fortissimo tönten hier ohrenzerstreichend durcheinander, und der Meister konnte zufrieden sein mit der Berve und der Ausdauer, die das begeisterte Publikum für die Nummer „Applaus“ entwickelte. Als das Concert, während dessen Litzt unzähligmale gerufen wurde, mit der ungarischen „Rhapsodie“ abschloß, wollte das fortwährend applaudirende Audi-

torium den Saal noch immer nicht verlassen. Der Meister begab sich in das Künstler-Zimmer, wo die vornehmste musikalische Welt sich versammelt hatte, um ihn zu beglückwünschen.

* (Mordversuch in Wien.) Im Hause Nr. 35 der Magdalenenstraße in Mariahilf wohnt der 37jährige Jg. Sinek, Beamter der österr. Sparbank; denselben besuchte vorgestern sein „Freund“ N. Hillel unter dem Vorwande, eine längst verfallene Wechselschuld von 500 fl. bezahlen zu wollen. Sinek begab sich zu seinem Schreibtische, um den Wechsel herauszufuchen, aber im selben Momente erhielt er einen wuchtigen Hieb auf den Kopf, der ihn der Bestinnung beraubte, und nun folgte Schlag auf Schlag. Mit Aufwand all' seiner Kräfte stürzte der Ueberfallene gegen die Thür, aber sie war versperrt. Mittlerweile sprengte, durch den Lärm aufmerksam gemacht, ein im Hause wohnender Lieutenant die Thür und bemächtigte sich des Raubmörders. Eine sogleich an Ort und Stelle erschienene gerichtliche Commission constatirte an Sinek mehrere lebensgefährlichen Verwundungen. Hillel gestand die That, nicht aber die Motive, und bleibt es daher vorläufig unaufgeklärt, ob er, der Sohn vermögender Eltern, den Mord des Wechslers wegen oder vielleicht aus Rache ausüben wollte.

Telegramme des „Recht.“

Verfailles, 12. Januar. (Sitzung der Nationalversammlung.) Kerdrel (Rechte) interpellirt das Ministerium bezüglich dessen Demission und verlangt Rechenschaft hierüber. Duc de Broglie antwortet, nachdem die Kraft des Ministeriums auf dem Vertrauen der Nationalversammlung beruht, so mußte das Cabinet nach der neulich zu Tage getretenen Meinungsverschiedenheit demissioniren. Die Rechte beantragt sodann eine Tagesordnung, welche besagt, daß das Ministerium das Vertrauen der Nationalversammlung nicht verloren habe. Raoul Duval beantragt eine Tagesordnung, in welcher der Präsident Mac Mahon als über den parlamentarischen Agitationen stehend erklärt und ein Ministerium verlangt wird, das kein Parteiministerium sei.

Picard verlangt die einfache Tagesordnung. Die Regierung spricht sich gegen diese Tagesordnung aus und wird dieselbe mit 355 gegen 316 Stimmen verworfen. Sodann gelangt die dem Ministerium das Vertrauen aussprechende Tagesordnung zur Abstimmung und wird dieselbe mit 379 gegen 321 Stimmen angenommen.

Paris, 13. Januar. Infolge des Vertrauens-Votums der Nationalversammlung zogen sämtliche Minister über Verlangen Mac Mahons ihre Demission zurück.

Madrid, 13. Januar. Die Regierungstruppen haben Cartagena eingenommen.

Genilleton.

Wanderungen aus Tirol.

Von

Conrad Häring.

(Fortsetzung.)

S. Obladis.

Familiengebet.

„Nur ein Glück, nur Eines gibt's hienieden,
Fast für diese Welt zu gut und groß;
Häuslichkeit, in deines Glückes Frieden
Liegt allein der Menschheit großes Loos.“

Wohl ein seltsames Dichtervort; wie es doch zu verstehen sein mag? Wenn man so in der Welt herumkommt, Bergnügungsorte und Bäder besucht, so macht man die traurige Erfahrung, daß man wohl Menschen findet mit äußerem Schliß und Kniff, auch Bildung genannt; aber das vermißt man in der Regel, was den Menschen erst zum Menschen macht, das religiöse Gefühl und die äußere Rundgebung desselben.

Darum scheint Obladis geradezu eine Dase zu sein, weil auch die vornehme Welt hier der religiösen Uebungen sich nicht schämt, und Andere, die vielleicht in der Heimat im eigenen Haus nicht mehr christliche Sitten pflegten, hier auf der Tiroler Alpe wieder einmal am christlichen Fami-

ienleben Theil nehmen. Man spricht und deklamirt und singt so viel von „deutscher Sitte,“ und gerade die schönste, die ein Wahrzeichen des Zusammenhaltens und Zusammenhängens des deutschen „Hauses“ ist, kommt immer mehr in Abgang: das gemeinsame Familiengebet, zu welchem sich Mann, Weib, Kind und Gesinde versammeln. Dem aufgeblasenen Fortschrittsphilister ist dies freilich Pöpsel und Nuckerei.

Aber abgesehen von seiner religiösen Bedeutung, kommt dasselbe auch in sozialer Beziehung in Betracht und ist Goldes werth. Bei den Landeuten, sogar solchen, die bereits mit einem Fuße in dem alles religiöse und soziale Leben auflösenden und vergiftenden Liberalismus stehen, wird das Familiengebet zumeist noch geübt, was der Familie, dem „Haus,“ eine here Weihe gibt. Die städtischen Väter (wenigstens die Mehrzahl) wissen wahrlich nicht, welch ehrenvollen Vorzuges sie sich in ihrem Hause begeben haben. Ein Hausvater sollte nicht so leichtsinnig den letzten Rest, der ihm von der hauspriesterlichen Würde seiner Urahnen geblieben, nämlich das Amt, dem „ganzen Hause“ vorzubeten, wegwerfen. Für einen stolzen Geist (und was gibt's heutzutage Fürnehmeres als einen deutschen Städtebürger!) steckt mehr Ehre, Rang und Herrschaft darin, als in einem ganzen Kuchenzettel voll Titeln und einem Bruststück voll Orden. Sie schämen sich nicht, die deutschen Philister, wenig oder gar Nichts im Hause zu sein; aber viel zu fein, Christen nämlich und Väter, dessen schämen sie sich, theils aus innerer Verkehrtheit, theils aus niederträchtiger Feigheit. Sie fürchten sich, dem ganzen vornehmen und geringen Pöbel lächerlich zu erscheinen, als ob es so viel auf sich habe, von der Gemeinheit dem Spotte überantwortet zu werden, als ob es nicht nobler und ehrenhafter sei, auch einem ganzen Troß von Abgelsichten gegenüber Selbstständigkeit und Charakter zu zeigen, und das, was man für gut hält, zu lieben und zu üben, statt sich dem corrumpirenden Zeitgeist zu Füßen zu legen.

Ich spreche, wie angedeutet, nicht bloß von der religiösen, sondern auch von der sozialen Bedeutung des häuslichen Gebetes, welches, wenn man dem wahren Fortschritt huldigen will, in den Häusern, wo es bereits vergessen ist, wieder eingeführt werden muß.

Während, um einen andern einschlägigen Punkt zu berühren, auf dem Land, wenn auch Gäste da sind, das Tischgebet nicht suspendirt wird, hat man dagegen in solchem Falle in hundert Häusern der Stadt, falls da noch gebetet wird, nichts Eiligeres zu thun, als eine ganz andere Ordnung einzuführen. Es kommt ein Gast: nun werden die Kinder vom Tische geschickt, die Mägde müssen das Zimmer räumen, Hund und Kaze werden unter den Ofen gejagt, das ganze Haus ist unkenntlich geworden. Statt auf die gute alte Hausstube stolz zu sein, schämt man sich nun derselben — und das soll dann „echt deutsch“ sein! Der Gast soll sich — und das macht die Anmuth in Obladis aus — nach dem Hause und der Familie richten, und nicht diese nach jenem.

Ich erinnere mich, um hier ein gar liebliches Bild aus der deutschen Heimat anzuführen, an eine Scene in Kleinheubach, im schönen bayerischen Mainthale gelegen. Ein deutscher Mann im vollsten Sinne des Wortes, Fürst Löwenstein, besorgt dort in seinem Schlosse persönlich die Hausandacht. Zum Morgen- und Abendgebet versammeln sich sämtliche Angehörige des Hauses in der Kapelle, und deren sind's mit dem Gesinde eine erkleckliche Zahl. Der Fürst betet vor, die Anwesenden respondiren. Für einen Gast ist es ein ergreifender Anblick, wenn die Andächtigen in später Abendstunde auf die Knie gesunken auf ein vom fürstlichen Vorbeter gegebenes Zeichen die Gewissenserforschung vornehmen, während ringsum tiefe Stille herrscht. Wie groß stand dieser Fürst vor meinen Augen durch die Pflege tiefreligiöser echt deutscher Sitte, durch diese Übung der hauspriesterlichen Würde. Solch' erhabene Vorbilder müssen auch in höheren und städtischen Kreisen wieder Nachahmung finden, dann erst wird's auch in vielen anderen Beziehungen wieder besser werden. Alle Toaste und Lieder und Deklamationen von „deutschem Geist und deutscher Kraft“ sind wenig werth, wenn man nicht zurückkehrt zu dem, was

die Seele deutscher Kraft und Größe ausmacht, zur Pflege häuslicher Religiosität, zum Familiengebet als ächtdeutscher Sitte.

Wo irgend ein Licht im Hause brennt, da glitzert es durch Ritze und Spalten. Dies trat mir zu Obladis klar vor die Augen. Die Badgäste aus den gebildeten Ständen, welche da auf einige Wochen als Mitglieder einer größeren Familie leben, von denen ich manche schon in ihren heimatlichen Kreisen kannte, sind zu Hause Musterbraver Familien und darum fühlen sie sich von diesem Alpen-Edorado so angezogen, weil sie da ihr häusliches Familienleben gleichsam wiederfinden, und die „Ferne wird zur Heimat.“ (Fortsetzung folgt.)

Correspondenz der Administration.

Häufigere Reclamationen einzelner Exemplare unseres Blattes zwingen uns zu der Erklärung, daß von Seite der Expedition das „Recht“ täglich mit größter Genauigkeit an alle unsere p. t. Abonnenten abgebenet wird; ja, daß es sogar umständlicher wäre, einzelne Adressschleifen auszulassen, als sie zu ihrem Zwecke, zur Zeitungsverückung, zu benützen. — Da demnach von der Expedition die tägliche Absendung unseres Blattes genauestens geschieht, so bitten wir, ausbleibende Blätter beim nächsten Postamte reklamiren zu wollen.

Meteorologische Beobachtungen

vom 12. Januar.

Zeit	Barometere stand bei 00 C. in Millim. merer	Temperatur nach Celsius	Windrichtung in Millim.	Feuchtigkeit in Prozenten	Windgeschwindigkeit und Richtung in 4 Stumm	Rein und Regen bei Wette, ober 10 tr.
7 U. M.	754.02	-5.8	2.6	90	2	Rebel
2 „ Ab.	753.07	-5.2	2.3	76	2	Nim. 10
9 „ Ab.	752.00	-6.0	2.5	87	3	Nim. 10

Bei der Wiener Weltausstellung 1873 mit dem Anerkennungs-Diplom ausgezeichnet.

Das erste und größte photographische Atelier von **E. KOZICS,**

nach den neuesten Verbesserungen neuerbaut, empfiehlt sich zur Aufnahme von Porträts von der Visitenkartenform bis zur Lebensgröße, Chromophotographien, Photographien auf Eisenblech, Cabinet-Porträts, Photographien auf weißer Seide, Vergrößerungen in allen Dimensionen, Landschaften, Photographien aus Marmorlewand, mit Farben ausgeführt, gemalte Damenbilder mit Photographien, Briefmappen, Cigarettenständer etc. Promenade Nr. 2, nächst dem Hotel zum „grünen Baum.“

Jahresübersicht der Temperatur nach Celsius in Monatsmitteln.

1873	7 U.	2 U.	9 U.	Höchste		Niedrigste	
				Tag	Grad	Tag	Grad
Januar	0°35	2°3	1°2	14	10°0	31	-3°7
Februar	0°03	2°17	0°55	27	10°4	14	-6°4
März	4°4	10°7	7°6	19	6°0	8	-0°3
April	6°9	13°4	9°1	19	19°7	25	1°6
Mai	10°4	15°12	11°9	18	22°3	31	5°0
Juni	16°4	22°25	17°7	22	29°8	1	8°1
Juli	20°2	27°2	22°2	30	35°0	16	14°4
August	19°4	27°2	21°9	7	33°6	11	13°0
September	12°5	18°8	14°3	12	25°4	26	6°1
Oktober	10°0	16°3	12°5	5	24°1	27	3°8
November	4°7	7°6	5°5	4	17°0	13	-1°8
Dezember	-0°4	2°1	-0°1	24	8°2	31	8°6

Die relativ höchste Temperatur war am 30. Juli, die relativ niedrigste am 31. Dezember.
A n m e r k u n g. Die ohne Vorzeichen angeführten Grade sind positiver Natur.

Wiener Börse vom 11. Januar.

	Geld	Baare
5proz. Papier-Rente	69.50	69.65
ditto in Silber	74.40	74.60
ungarische Grundentl.-Oblig.	74.75	75.75
siebenbürgische	73.75	74.75
Weingebent-Abföhrungs-Oblig. 100 fl.	—	—
1864er Staatslose 100 fl.	138.25	138.75
1860er ganze	105.—	105.25
1860er Künftel	115.—	115.50
Credit 100 fl.	167.—	168.—
4proz. Dampfschiff	100	89.50 90.50
Dfner	40	22.50 23.50
Graf Salm	40	33.— 34.—
„ Pálffy	40	20.50 21.50
„ Clary	40	31.50 32.—
„ St. Genois	40	24.50 25.50
„ Waldstein	20	22.— 23.—
„ Keglevich	10	13.— 14.—
Rudolflose	10	12.— 12.50
Ungar. Prämien-Anleihen	79.—	79.50
Zirkentlose voll eingezahlt	49.50	50.—
Nationalbank	1026	1027
Creditanstalt öst. zu 160 fl.	240.75	241.25
Creditb. a. u. z. 200 fl. 80pct.	133.50	134.50
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	150.50	151.—
Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40pct.	37.—	38.—
Franco-Austrian	41.—	42.—
„ Hungarian	34.—	35.—
Nordbahn 1000 fl.	2097	2106
Staatsbahn	339.—	340.—
Pemberg-Gzerowitz-Jassy	143.50	144.—
Ung. Nordostbahn	114.—	116.—
Ung. Ostbahn	50.50	51.—
Siebenbürger Bahn	141.—	142.—
Ungar. Eisenbahnanleihen	96.50	97.—
Hand-Ducaten	5.39	5.40
Napoleon'scher Silber	9.06	9.07
	106.75	107.—

Auf der Wiener Weltausstellung 1873
mit dem
Anerkennungs - Diplom
ausgezeichnet
für aus wasserdichtem Wollstoff, ohne Kautschuk, daher nicht luftdicht, gefertigte
syrische Mäntel
von 26 fl. aufwärts, welche als Mäntel, Decken, Plaid, Schlafrock und Ueberzieher zu verwenden sind.
Bei brieflicher Bestellung wird eine Angabe der Halsweite und gewünschte Länge ersucht.
Reise- und Jagdmützen
aus wasserdichtem Wollstoff.
Bei schlechtem Wetter die beste Kopfbedeckung, von 2 fl. 50 kr. aufwärts; briefl. Bestellungen bitte die Kopfweite beizugeben.
Fuss-Wärmer
aus Leder mit Pelzfutter, gegen Glätteis, auch mit Kistföhlen versehen, das entsprechende Mittel, den Fuß warm zu erhalten, ohne den Wechsel einer Fußbekleidung nöthig zu haben, und bei Nichtabbrauch bequem in der Tasche zu tragen. Für Herren von 3—4 fl., für Damen von 2 fl. 50 kr. bis 3 fl. 50 kr.
Bei briefl. Bestellung ersuche um Abzeichnung der Schuhföhlen.
Geneigte Bestellungen werden gegen Nachnahme pünktlich besorgt. Außerdem empfiehlt sich zur Verfertigung aller Gattungen Herren- und Knabenkleidung in modernster Form und zu billigsten Preisen
Mathias Voit,
Ecke der großen und kleinen Buttergasse, Nr. 54.